

Eine Nacht, Die Mein Leben Veränderte

Von laleo

Kapitel 13: Kapitel 13

Kapitel 13

Als ich meine Augen langsam und mühsam aufschlug, blickte ich wieder einmal in besorgte Gesichter. Schwestern, Ärzte und Nick erkannte ich. Sie umstanden mich, machten verschiedene Handreichungen und sahen auf mich herab. Nick stürzte sich sofort auf mich, brachte sein Gesicht ganz dicht an meines heran, küsste mich zart auf meine Wange und ich begriff so gar nicht, was überhaupt geschehen war, was hier los war, warum mich alle so merkwürdig ansahen.

Ganz sanft legte Nikolas eine Hand an meine Wange, streichelte zart darüber und ich hörte ihn immer nur murmeln: „Er lebt, mein Engel lebt, mein Tino hat überlebt.“

Alles Mögliche begann plötzlich Lärm zu veranstalten und Nikolas wurde von mir weggeschoben und barsch angewiesen, nach draußen zu gehen. Man sorgte und kümmerte sich um mich, drehte an Infusionen, steckte dort Spritzen hinein, kontrollierte piepsende Kästen, las Kurven und Zahlen von dort ab, tastete über meinen Körper, überprüfte meine Augen und Reflexe und ich fühlte mich so gar nicht wohl. Nach einiger Zeit verließen sie mich wieder und Nick trat erneut an meine Seite.

Irgendetwas war vorgefallen, etwas ganz Schlimmes. Nur – ich wusste nicht was. Eine dunkle Wand lag vor mir und ich rätselte an ihr herum. Fragend schaute ich mich um, erkannte meine Eltern, die mich durch ein Fenster betrachteten, und auch meine Mutter hatte Tränen in den Augen, die sie sich nicht die Mühe machte, weg zu wischen. Sie hielt die ganze Zeit mit ihren beiden die Hand meines Vaters vor ihrer Brust umklammert und drückte sich ganz eng an ihn. Beiden stand die Traurigkeit ins Gesicht geschrieben und mir wurde regelrecht schlecht.

Mein Gesicht musste sich dementsprechend verzogen haben, denn Nick lief auf einmal aus dem Zimmer und rief laut nach einer Schwester, einem Doktor und krachte dann durch die Tür wieder bei mir ins Zimmer, griff nach meiner Hand und sprach auf mich ein, sagte immer wieder, wie sehr er mich liebte, wie sehr er mich brauchte und dass ich ihn nicht verlassen sollte. Ich spürte wie ich davonfloss, mich die Dunkelheit des Schlafs - oder auch mehr - versuchte einzufangen. Antworten und beteuern, dass ich ihn doch auch liebte, konnte ich nicht. Irgendetwas verhinderte das.

'Die würden auch bestimmt nichts hören können, bei all dem Gepiepe um uns herum

dachte ich', dann driftete ich auch schon wieder weg, wurde dabei aber aufgehalten.

Ein Gesicht in weißer Kleidung beugte sich über mich, rüttelte an mir, schubste mich hin und her und ließ mich nicht in Ruhe einschlafen. Nach etwas längerer Zeit und vielen unmöglichen Hantierungen später, sah ich Nikolas wieder. Besorgt blickte er auf mich herab, streichelte wieder über meine Wange, versuchte mich anzulächeln, was aber derbe daneben ging.

Es dauerte noch ein paar weitere Tage, bis ich endgültig über den sogenannten Berg war und in ein normales Zimmer verlegt werden konnte, ohne all die lauten Apparaturen. Meine Eltern wechselten sich an meinem Bett ab und auch Nikolas war so oft bei mir, wie es ihm möglich war. Auf meine Fragen hin, wurde mir nur immer wieder bedeutet, ich müsste abwarten, geduldig sein, bis ich soweit gesund war, um mit den Antworten leben zu können und fertig zu werden. Was mich natürlich sehr beruhigte und die ganze Sache natürlich ungemein für mich vereinfachte.

Sie hatten ja auch gut reden, denn sie wussten ja, was passiert war. Nur ich wurde darüber in Unkenntnis gehalten. Etwas später sagte mir Nick, die Polizei hätte darum gebeten, mir nichts zu sagen, damit davon nicht meine mögliche Aussage beeinflusst und verfälscht würde, indem ich mir aus dem, was ich noch wusste und dem, was ich gehört hatte, etwas zusammenmischte. Darum bemühte ich mich und versuchte ruhig zu bleiben, den Anweisungen der Ärzte und Schwestern Folge zu leisten und langsam und allmählich ging es mit mir bergauf.

Immer aufs Neue fragte ich vorsichtig nach, doch sie meinten nur zu mir, ich müsste körperlich erst mehr gesunden, damit ich geistig alles verkraften könnte. Zwischenzeitlich hatte ich aber aus vielen kleinen Nebensätzen erfahren, dass ich wieder durch einen Angriff mit einem Messer hier gelandet war und konnte mir denken, dass noch mehr vorgefallen war. Schließlich und endlich kam aber doch einmal der Tag des Wissens auf mich zu und meine Eltern sowie Nick saßen an meinem Bett, als zwei Polizisten, die gleichen, die mich schon bei Lisas damaligen Angriff befragt hatten, erneut in die Mangel nahmen.

Sie stellten mir immer wieder Fragen darüber, wo ich gewesen war, was ich gemacht und was ich gesehen hatte. Ich konnte ihnen allerdings keine ergiebigen Antworten geben. Zusammenfassend konnte man sagen, dass ein Teil des Tages für mich wohl für immer im Dunkel verschwunden bleiben würde und an was ich mich zum Schluss noch richtig erinnern konnte war, dass ich beim Gehen gepfiffen hatte. Mehr nicht. Äußerst unzufrieden ließen die beiden Herren von mir ab, grüßten zu Nick hinüber, bevor sie uns verließen.

Endlich sollte ich auch von meinen Eltern, von Nikolas meine Fragen ausgiebiger beantwortet bekommen, auch wenn mich die Befragung durch die beiden Beamten doch ein wenig mitgenommen hatte. Was ich zu hören bekam, schockierte mich dann aber gewaltig. Nikolas erzählte:

„Lisa war aufgrund der Interventionen ihres Anwalts aus der Untersuchungshaft in eine psychiatrische Klinik verlegt worden, von wo sie mit viel Können und Gewitztheit verschwand. Wo genau Lisa überall in den wenigen Stunden ihrer Freiheit gewesen

war, das konnte, trotz danach ausgeführter penibelster Untersuchungen, nicht mehr genau festgestellt werden. Was auch noch immer nicht genau geklärt werden konnte war, warum deine Eltern, aber auch ich und besonders du, nicht sofort von Lisas Ausbruch unterrichtet worden waren und du nicht augenblicklich unter Polizeischutz gestellt worden bist. Gut, du warst zu dem Zeitpunkt unterwegs, doch hast du dein Mobiltelefon bei dir gehabt. Man hätte dich erreichen können, wenn sie es gewollt hätten.

Ganz klar ist, Lisa ist nach ihrer Flucht aus der Klinik irgendwie und irgendwann zu sich nach Hause gelaufen, hat dann über das Internet deine Adresse herausbekommen und auf ihrem Computer seitenlange „Planungen“ in Form von Schmähschriften gemacht, wie und wann sie dich umbringen könnte. Sie hat sich daran anschließend (was später aus dem Computerprotokoll ersichtlich wurde), sofort auf den Weg zu dir gemacht. Lisa muss dich wohl unterwegs durch die Straßen laufen gesehen haben und muss dir unbemerkt gefolgt sein. Als du in eure etwas einsamer und ruhiger gelegene Straße eingebogen bist, hat sie sich dir von hinten genähert, dich überfallen und immer wieder mit einem Messer auf dich eingestochen.

Einer eurer Nachbarn, ein Herr Kellermann, hat von seinem zurückgesetzt gelegenen Garten gesehen, wie sie wiederholt auf dich eingestochen hat und gehört, wie sie dabei ununterbrochen geiferte und schrie, sie würde dich auslöschen, würde dich aus meinem Gedächtnis löschen, würde dich töten, damit du ihr nicht mehr im Weg wärst. Ich würde nur ihr gehören und niemand außer ihr hätte das Recht, mit mir glücklich zu werden. Lisa hätte sich wie rasend gebärdet und wie eine wilde Furie immer wieder auf dich eingestochen.

Zu deinem Glück ist euer Nachbar sehr beherzt und umsichtig vorgegangen, hat während des ganzen Vorgangs die Polizei angerufen und ebenfalls ein paar eurer Nachbarn. Eure Nachbarn haben es irgendwie geschafft, Lisa von dir wegzubekommen, wobei sie bei der Rangelei relativ unglücklich auf ihren Kopf fiel. Dann hat Herr Kellermann dich in deinem Blut schwimmen sehen und in Panik hat er noch einmal den Notruf gewählt und ist dann den Anweisungen gefolgt, die man ihm dort gegeben hat. Ohne ihn hättest du diesen Angriff auf keinen Fall überlebt und auch so schon stand es für dich auf Messers Schneide, ob du später vollkommen normal weiter leben würdest, ohne allzu viel Schaden davongetragen zu haben.

Alle weiteren Untersuchungen ergaben anschließend, dass die wilden Messerstiche wieder mit einem Sägemesser durchgeführt wurden. Noch konnte keiner der Ärzte sagen, welche genauen Auswirkungen diese Stiche auf dich haben werden. Reaktionen in deinen beiden Beinen sind vorhanden, sagten sie. Tja, mein Schnuffel, alles in allem eine sehr fiese Sache“, fasste Nick am Ende zusammen.

Vorsichtig sah ich zu meinen Eltern, die alles bestätigten, was Nikolas mir gerade erzählt hatte. Ich stand also vor der Möglichkeit, dass ich durch den brutalen Angriff einer labilen und psychisch kranken Frau für mein Leben lang geschädigt bleiben würde. Und alles nur, weil Lisa nicht einsehen konnte, dass die Person, die sie liebte, ihre Liebe niemals würde erwidern können, da Nick auf Männer stand und schwul war?

Aufgebracht stolperten meine Gedanken in meinem Kopf herum und ich versuchte

damit klar zu kommen, dass Lisa vielleicht meine komplette Zukunft zerstört hatte. Meine momentane auf jeden Fall, denn das Abitur konnte ich für dieses Jahr sicherlich vergessen. Ich hatte vorgehabt, mich in Köln einzuschreiben und dort Sport zu studieren und anschließend Lehrer oder Ausbilder für ein Fitness-Center zu werden. Das allerdings konnte ich mir jetzt gepflegt abschminken.

Im Augenblick wusste ich ja noch nicht mal, ob ich überhaupt wieder würde laufen können, geschweige denn dazu in der Lage sein würde, später wieder so weit Sport zu treiben, um dieses Berufsziel weiter verfolgen zu können. Durch meine aufgebrachten Gedanken hatte ich mich bewegt und mir selbst Schmerzen bereitet. Nick sah es mir wohl an, denn er setzte sich gleich auf meine Bettkante und hielt mich fest.

„Es tut mir sehr leid, dass du wegen mir jetzt solche Probleme hast. Wenn ich die Zeit bloß zurückdrehen könnte...“ Nicks Stimme versagte.

„Was dann? Würdest du dir dann sagen, dass du mich besser nicht zum Freund genommen hättest? Dass du dich lieber von mir ferngehalten hättest?“

Aufgebracht schrie ich ihn an. „Komm schon, Nick, jetzt sei doch nicht so blöde. Dann hätte sie ja erreicht, was sie erreichen wollte, sie hätte uns getrennt. Gerade du bist doch auch ein Opfer und kannst doch gar nichts für ihren Angriff. Bloß weil diese Schnepfe sich seit Jahren einbildet, sie müsste dich haben, macht das dich, eure Clique doch nicht zu Mittätern. Du und ihr alle wusstet zwar darüber Bescheid, dass sie sich eine Menge einbildete und auch, dass sie wie verrückt hinter dir her war, klar. Über die Intensität, die sie dafür an den Tag legte, konntest du, konntet ihr alle euch doch gar nicht klar sein. Dadurch bist du doch an ihrem Angriff nicht mitschuldig. Jetzt erzähl mir nicht, es wäre besser für uns beide gewesen, wenn wir uns nie getroffen hätten, denn dann fange ich gleich hier laut an zu schreien“, warf ich ihm an den Kopf.

Ich war jetzt furchtbar wütend und regte mich unwahrscheinlich darüber auf, dass Nick mich vielleicht wegen dieser Tussi verlassen könnte. Meine Eltern waren dicht an mein Bett getreten und meine Mutter hatte sich meine Hand gegriffen, hielt sie fest. Alle redeten auf mich ein, doch ich wollte nichts hören und schrie nur herum.

„Sei vorsichtig, mein Herz, pass doch auf. Nicht, dass du dich noch mehr verletzt. Mach langsam, beruhige dich doch bitte.“ Immer wieder sprach er so zu mir, bis er zu mir durchdrang. „Ich habe das doch so gar nicht gemeint und wollte doch etwas ganz anderes sagen. Ich liebe dich doch, bestimmt, glaub mir bitte. Hörst du mir zu, mein Schnuffel?“

Seine Besorgnis wärmte mich, mehr aber noch seine Liebe, die ich in jedem seiner Worte spüren konnte. Ich ließ mich von ihm wieder richtig ins Bett legen und streckte unwillkürlich meine Arme nach ihm aus. Nick hatte sich etwas von mir abgewandt, um den Stuhl wieder ans Bett zu ziehen, der bei der ganzen Aktion weit nach hinten gerutscht war, als er ruckartig aufsprang, um während meiner Aufregung sofort nah an meiner Seite zu sein.

Auch eine Schwester hatte der ganze Tumult in mein Zimmer getrieben. Sie eilte zu mir, maß meinen Puls und forderte mich immer wieder auf, mich nicht so wild zu

bewegen. Ich könnte sonst meine Wunden aufreißen, sie wäre dazu gezwungen, den Arzt zu rufen, der mir eine Spritze verpassen müsste. Nach einiger Zeit flaute dann die Aufregung von uns allen ab und ich versprach hoch und heilig, mich still zu verhalten, worauf die Schwester mein Zimmer wieder verließ.

„Schon gut, ich bin ja wirklich schon wieder ganz ruhig. Aber lass dir nicht einfallen, mich hier so einfach herumgammeln zu lassen und zu verschwinden. Ich lasse die Polizei nach dir suchen, wenn du das machst“, versuchte ich mich an einem Scherz, der nur ein zaghaftes Lächeln auf die Gesichter meiner Lieben brachte.

„Ach, schon gut. Ich werde brav sein, mich nicht mehr rühren, rege mich nicht mehr auf und werde alles tun, damit ich schnell wieder auf die Beine komme. Diese Schnalle soll mich nicht besiegen. Die bekommt uns nicht klein. Die nicht.“ Ich drehte mich ein wenig, um alle ansehen zu können. „Was ist denn jetzt eigentlich mit ihr? Wo ist sie? Im Gefängnis? Kann sie von dort wieder fliehen? Müssen wir jetzt ein Leben lang befürchten, dass sie ausbrechen könnte und wieder hinter Nikolas oder mir her ist?“

Fragend blickte ich in eine schweigsam gewordene Runde. Tief aufseufzend setzte sich meine Mutter auf mein Bett und sah mich an.

„Hör mal, mein Schatz, das ist nicht leicht zu sagen, aber“, noch ein tiefer Seufzer und ein Blick zu meinem Vater, dann zu Nick hinüber, „Lisa liegt auch hier im Krankenhaus.“

Ich wollte hochfahren, doch Nick hatte sich auf mich gestürzt und hielt mich auf die Matratze gedrückt.

„Die dumme Pute liegt hier? Hier bei mir? Zusammen mit mir in diesem Krankenhaus? Das fasse ich jetzt nicht“, brüllte ich und wehrte mich gegen Nicks Versuche, mich im Bett zu halten.

Die Tür zu meinem Zimmer sprang auf und eilig liefen eine Schwester und ihr folgend ein Arzt auf unsere Gruppe zu. Die Schwester führte ein Tablett mit sich. Sie hatte wohl über mich mit dem Doktor gesprochen und ich bekam jetzt sicherlich eine Spritze, die mich ruhig halten sollte. Das verstärkte mein Toben aber noch, doch ich hatte keine Chance. Die Spritze wurde in die Infusion gegeben und schon nach kurzer Zeit schlief ich wieder ein.

* * *

Wieder einmal erwachte ich mit dem Blick auf eine weiße Decke. Brutal fielen mir die letzten Worte ein, die vor meinem Wegdämmern gefallen waren und schnell sah ich mich um. Wirklich lange konnte ich nicht geschlafen haben, denn alle waren noch in meinem Zimmer. Meine Eltern standen mit dem Rücken zu mir am Fenster und unterhielten sich leise und Nick hielt meine Hand in seiner, war aber mit dem Kopf auf mein Bett gesackt und schlief dort.

Für alle, besonders für ihn, war diese ganze Zeit auch nicht besonders leicht gewesen. Sicherlich machte er sich riesige Vorwürfe. Bitter lächelte ich in mich hinein. Aber er

hatte ernsthaft darüber nachgedacht, mich zu verlassen, dachte darüber nach, ob es nicht besser gewesen wäre, er hätte mich niemals angesprochen. Das tat so unglaublich weh, schmerzte mehr, als die Wunden an meinem Körper. Mein Herz fühlte sich wund an, weil mir Nikolas nicht richtig vertraute. Das war zumindest mein Gefühl.

'Wir könnten alles überstehen, alles bewältigen', dachte ich, 'wenn wir nur zusammen und beieinander bleiben würden. Wollte mich Nick jetzt loswerden? Aus Liebe zu mir oder weil er sich schuldig an dem Angriff fühlte?'

Wir beide hatten viel Gesprächsbedarf, befand ich und streichelte sacht und vorsichtig über Nikolas Haare. Sie waren so weich, so dicht. Er hatte in der letzten Zeit bestimmt nicht viel geschlafen. Ihm waren sicherlich die unmöglichsten Gedanken durch den Kopf gegangen und hatten seine Nächte schlaflos bleiben lassen. Dann noch sein Schichtdienst, ich hier im Krankenhaus. Nein, an viel Schlaf war er bestimmt nicht gekommen.

Zärtlich fuhr ich mit einem Finger über seine Augenbrauen, zeichnete sie nach und dachte daran, als ich zum letzten Mal sein schlafendes Gesicht gesehen hatte, damals im Zelt am Waldsee. Da war die Welt für mich, für uns beide noch in Ordnung gewesen. Danach hatte sich so einiges verändert.

Mir fiel ein, dass Lisa sich in diesem Moment ebenfalls hier im Krankenhaus befand und wieder breitete sich in mir eine unglaubliche Wut aus. Nein, es war keine Wut, es war doch eher richtiger Hass. Wie konnte dieses Miststück nur glauben, man könnte einen Menschen umbringen und würde dadurch die geliebte Person an sich binden? Ich verstand sie einfach nicht.

Nikolas hatte ihr mehrfach – und da glaubte ich ihm und auch seinen Freunden – deutlich zu verstehen gegeben, dass er sie nicht als Freundin wollte. Ja, dass er schwul war, Männer liebte und sie sich niemals Hoffnungen auf ihn machen konnte. Und trotz allem hatte diese Frau es geschafft, immer in seiner Nähe zu bleiben, hatte ihn gestalkt, ihn über eine lange Zeit ausspioniert.

Seine Freunde und er hatten nichts von all dem gewusst. Sie hatten sogar ebenfalls versucht, Lisa klar zu machen, dass all ihre Hoffnungen vergebens waren. Diese Frau hatte es geschafft, einer ganzen Gruppe von Menschen über Jahre hinweg Sand in die Augen zu streuen. Zwar war immer wieder durchgekommen, dass Lisa doch noch nicht aufgegeben hatte, doch nie hätte jemand dieses Ausmaß an Besessenheit ahnen können. Nicks Freunde waren jetzt bestimmt gleichfalls alle geschockt.

Ich wackelte und ruckelte ein wenig in meinem Bett herum, was Nikolas langsam und schläfrig aufsehen ließ und meine Eltern dazu brachte, sich zu mir umzudrehen. Alle drei sahen mich gespannt und nervös an, was mir ein beschwichtigendes Lächeln auf die Lippen zauberte. Recht deutlich konnte ich erkennen, dass sich sofort alle beruhigten und sich erleichtert ansahen und kurz darauf mich.

„Keine Sorge, ich raste nicht mehr aus. Was mich aber interessieren würde – außer der Tatsache, wie lange ich weg war – warum dieses Frauenzimmer in diesem

Krankenhaus liegt und nicht im Gefängnis versorgt wird.“

Auffordernd sah ich alle an und alle drei bewegten sich unbehaglich. Am Ende war es wieder meine Mutter, die etwas dazu sagte.

„Lisa ist bei dem Angriff auf dich sehr schwer auf ihren Kopf und unglücklich auf ihre Wirbelsäule gefallen und seitdem noch nicht wieder zu Bewusstsein gekommen. Im Gefängnis kennt man sich damit natürlich nicht so gut aus, da sie dort nur eine normale Krankenstation haben. Wenn etwas Schwieriges mit den dortigen Insassen ist, kommen sie hierher ins Krankenhaus und werden regulär von den Ärzten hier behandelt. Vor ihrem Zimmer steht ein Polizist Wache. Mehr wissen wir nicht.“

Meine Mutter wurde ganz ruhig und ernst. „Auch Nikolas sagt nichts darüber, er darf wohl nicht, was wir auch verstehen.“

Jetzt atmete sie tief ein und blickte mich ganz merkwürdig an. „Aus Bemerkungen von Schwestern, die in einer Gruppe anderer Schwestern zufällig einmal mit uns im Fahrstuhl gefahren sind, als wir vor ein paar Tagen zu dir wollten, schließen wir, dass es ihr nicht sonderlich gut geht. Die Ärzte haben wohl Probleme, sie am Leben zu erhalten. Sie wird sich wohl zukünftig auch nie mehr bewegen können, da ihr Rückgrat durch den unglücklichen Fall sehr schwer beschädigt und eine Operation speziell zu diesem Zeitpunkt zu gefährlich ist. Das ist aber wirklich alles, was wir wissen.“

Die Stimme meiner Mutter war kräftig und beständig geblieben, als sie mir das erzählte. Im ersten Augenblick wollte ich schreien: Dann lasst sie sterben! Doch ich wusste auch, die Ärzte und auch die Schwestern hatten sich verpflichtet, Leben zu retten und sie konnten Lisa nicht einfach so sterben lassen, egal, was ihre persönliche Einstellung zu ihr und ihren Taten waren. Falls sie es überhaupt wussten. Nicht jeder las die Zeitung, stellte schnell Zusammenhänge her. Vielleicht stand dort aber auch nicht so viel, um genügend daraus abzuleiten.

Alle drei sahen mich an und ich musste wohl sehr ernsthaft ausgesehen haben. Nikolas setzte sich zu mir aufs Bett und auch meine Eltern machten es sich bei mir bequem. Wir diskutierten, manchmal ruhig, manchmal hitzig, bis ich ihnen sagte, dass ich wieder müde würde. Sie zogen sich zurück, verabschiedeten sich von mir und ich blieb sehr nachdenklich und auch wütend und traurig zurück.